

Zwei Damen aus Kazan

Foto: Universal Classics



Beide stammen aus Kazan. Beide haben „Russlands Tor zwischen West und Ost“, wie Kazan genannt wird, in Richtung Westen durchschritten. Auf ihrer neuen CD „Désir“ präsentiert **Anna Gourari** die „Ciaccona“ von **Sofia Gubaidulina**. Doch zum Gespräch mit Adelbert Reif in München trafen Anna Gourari und Sofia Gubaidulina erstmals zusammen.

Biographien

Sofia Gubaidulina wurde 1931 als Tochter eines tatarischen Vaters und einer russischen Mutter in Tschistopol an der Wolga geboren und wuchs in Kazan auf. Sie studierte in Kazan Klavier und Komposition und setzte ihr Kompositionsstudium am Moskauer Konservatorium bei einem Assistenten Schostakowitschs fort. Seit 1963 ist sie als freischaffende Komponistin tätig. Ihren Lebensunterhalt verdiente sie in der Sowjetunion mit der Komposition von Filmmusik. 1970 erhielt sie die Taufe in der Orthodoxen Kirche. Seither sind die meisten ihrer weltweit aufgeführten Kompositionen wie „Offertorium“, „Stufen“, „Aus dem Stundenbuch“, „Und das Fest ist in vollem Gange“, „Sonnengesang“ oder die „Johannespassion“ spirituell geprägt. Obwohl für sie seit 1986 Reisefreiheit bestand, ließ sie sich Anfang der 1990er Jahre in Deutschland nieder. 2000 wurde sie Mitglied des Ordens „Pour le Mérite“. Sie lebt in der Nähe von Hamburg.

Aнна Gourari, 1972 als Tochter einer Musikerfamilie in Kazan geboren, erhielt ihre erste Ausbildung an der dortigen Spezialmusikschule. 1989 kam sie nach Deutschland und absolvierte an der Hochschule für Musik und Theater in München ihr Klavierstudium. 2001 spielte sie die weibliche Hauptrolle – eine Pianistin – in Werner Herzogs Kinofilm „Invincible“. 2003 debütierte sie bei den Salzburger Festspielen.
Ein früheres Portrait von Anna Gourari können Sie in FF 11/2001 nachlesen.

Von Kazan nach München: Anna Gourari hat den Sprung von Ost nach West geschafft.

Adelbert Reif Frau Gourari, wie erging es Ihnen, als Sie 1989 Ihre Heimat verließen?

Anna Gourari Mein Land verlassen zu müssen fiel mir unglaublich schwer. Meine Eltern hatten beschlossen, auszuwandern. Ich hatte keinerlei Vorstellung vom westlichen Leben. Bei unserer Ankunft konnte ich kein deutsches Wort. Alles war mir fremd.

AR Frau Gubaidulina, erlebten Sie Ihren Weggang seinerzeit ähnlich?

Sofia Gubaidulina Ich habe meine Übersiedlung nach Deutschland von Anfang an als etwas Positives wahrgenommen. In Moskau lebte ich fast immer im Zustand einer großen Betrübnis. Ich war davon überzeugt, das Leben ist uns gegeben, nur um es im Leiden zu überwinden. Erst in Deutschland habe ich erfahren, was es heißt, Freude an seiner Arbeit zu empfinden.

AG Heute bin auch ich sehr glücklich, dass wir damals diesen Schritt gegangen sind. Denn hier eröffneten sich mir ganz neue Horizonte. Ich konnte die Welt kennen lernen. In München, wo ich an der Hochschule für Musik studierte, bot sich mir die Möglichkeit, mit vielen bedeuten-

den Musikern zusammenzutreffen und von ihnen zu lernen. Ich bin hier ein ganz anderer Mensch geworden, als wenn ich in Kazan oder Moskau geblieben wäre.

AR Und Russland? Ist es für Sie in weite Ferne gerückt?

SG Nein, meine Verbindung zu Russland habe ich nicht verloren. Ich denke sogar, dass ich wirklich diese Position zwischen Ost und West erfülle und beide Momente auf geheimnisvolle Weise in mir wirken. So liegt in meiner Musik viel „Orientalisches“, nicht in einem vordergründigen, materiellen Sinne östlicher „Identität“, sondern in ihrer tiefen Verwurzelung im geistigen und seelischen Universum.

AR Auch Sie wurden noch von der „russischen Klavierschule“ geprägt...

AG Die russische Schule ist wahrscheinlich einzigartig in der Welt. Sie geht viel mehr auf das Gefühl und die Vielfältigkeit des Klangs ein und eröffnet viel mehr Möglichkeiten, mit der Form und dem Pedal umzugehen. Man lernt, das Klavier auf hundert verschiedene Arten zu spielen. In Deutschland steht dagegen die Arbeit mit dem Notentext im Vordergrund. Mein Professor an der Hochschule in München

legte immer größten Wert darauf, dass wir den Urtext einer Komposition benützen und bei Konzerten kein Ton danebengeht.

AR „Verliert“ man die „russische Klavierschule“, wenn man außerhalb der russischen Tradition lebt?

AG Ich denke, das hängt von der Entwicklung ab und davon, wie man das Leben empfindet. Man hört, wie der Mensch ist, wenn er spielt. Wenn er „russisch“ empfindet, dann spielt er auch „russisch“.

AR Oder er komponiert „russisch“?

SG Wenn ich durch die Welt reise, nehme ich eine Menge Eindrücke auf. Überall in der Welt existiert etwas Besonderes, etwas Faszinierendes. Doch dann kehre ich nach Hause in mein Dorf zurück – und alles ist vergessen. Sonst könnte ich nicht komponieren – die aufgenommenen Einflüsse wären zu übermächtig.

AR Würden Sie Scriabin in Russland „anders“ spielen, als Sie ihn heute außerhalb Ihrer Heimat spielen?

AG Ich spiele Scriabin, so wie ich ihn spiele. Aber er wird hier in Deutschland vollkommen anders gespielt – wenn er überhaupt gespielt wird. Er wird rhythmisch gespielt, trocken, ohne Pedal. Es besteht hierzulande überhaupt keine Tradition, diese Musik zu interpretieren. Sie wird als „Salonmusik“ abgestempelt. Vielleicht erscheint Scriabin Nichtrussen so fremd, weil er sehr spontan ist und seine Musik zwischen Explosivität, Zurückhaltung und Depressivität die ganze Bandbreite der Gefühle umfasst. Für einen russischen Interpreten bedeutet Scriabin immer eine Grenzerfahrung.

AR Ist das der Grund für Ihre große Liebe zu ihm?

AG Es gibt keinen Grund für die Liebe. Ich liebe ihn einfach. Man sollte Musik nicht erklären. Jeder empfindet sie anders.

AR Sie haben mit „Désir“ nun das zweite Album Scriabins Musik gewidmet. Würden Sie sagen, dass Sie damit einen Überblick über sein Schaffen vermitteln?

AG Es ist zumindest ein Anfang. Scriabin verfügt über ein sehr breites Spektrum, das sich nicht so ohne Weiteres in einer Art „Überblick“ vermitteln lässt. Was jedoch die Préludes angeht, gewähren meine Einspielungen einen guten Einblick, zumal ich Kompositionen aus den verschiedensten Perioden seines Schaffens vorstelle.

AR Und auf Konzerttourneen?

AG Das ist sehr schwierig. Jedes Mal, wenn ich mit einem Veranstalter rede,

Scriabin oder auch moderne Komponisten in mein Repertoire zu nehmen, führt das zu Diskussionen. Die Veranstalter erwarten, dass ich mehr oder weniger immer dieselben Stücke spiele, weil das Publikum sie angeblich hören will. Sofia Gubaidulina bildet da eine große Ausnahme. Ihre Werke werden inzwischen überall angenommen. Bei einem Stück wie „Ciaccona“ spürt man von Anfang an, dass es für die Ewigkeit geschrieben ist.

AR Stellt Sie diese Komposition vor besondere technische Herausforderungen?

AG Ja, dieses Stück stellt den Interpreten vor viele Schwierigkeiten. Es ist wie ein Monolith, ein Kosmos der Gefühle und Gedanken – ein geniales Werk. Aber ich möchte es nicht erklären, nur spielen. Jeder soll sich beim Hören von „Ciaccona“ seine eigenen Gedanken machen.

SG Musik duldet keine Erklärungen. Denn wenn man etwas nicht mit größter Klarheit sagen kann, dann soll man lieber schweigen. Ich habe bemerkt, dass jedes Wort die Violdimensionalität der Musik profanisiert. Musik besteht aus sehr feiner Substanz. Sie enthält in sich selbst eine Unmenge von Gefühlen und Gedanken. Wenn nun das Wort kommt und klar feststellen soll, was dies oder jenes bedeutet, dann wird diese feine Substanz zerstört.

AR Auf welche Erfahrungen bei der Interpretation Ihrer Kompositionen können Sie zurückblicken?

SG Überall werden meine Kompositionen verschiedenartig interpretiert. Das hängt jedoch nicht davon ab, welcher Nation der jeweilige Künstler angehört, sondern von seinen ganz individuellen Eigenschaften. Oft bin ich deutschen Interpreten begegnet, die so viel Gefühl und ein so gutes Verhältnis zur Form besaßen, das durchaus dem russischer Künstler entsprach. Und umgekehrt bin ich in Russland häufig Interpreten begegnet, die zu eingengt mit den Stücken umgingen. Heute, da sich alle Nationen und Kulturen vermischen, empfinde ich die Welt als etwas Kompaktes, so als strebe die Geschichte dahin, die Menschen zusammenzubringen, eine Einheit zu bilden und sie zu bereichern.

AR Sie reisen häufig nach Russland ...

SG Ich habe einen russischen und einen deutschen Pass und reise immer wieder nach Russland. In Moskau und in St. Petersburg veranstaltete man vor einiger Zeit sogar Festivals für mich. Das Publikum



Foto: The Japan Art Association/The Sankai Shimbun

Von Kazan nach Hamburg: Sofia Gubaidulina.

zeigte sich glücklich und aufgeschlossen. Nur die Rezensenten der Zeitungen urteilten negativ.

AR Sie spielen in vielen Ländern der Welt, aber nicht in Russland ...

AG Ich erhalte ständig Einladungen nach Russland. Doch ich bekomme kein Visum, weil ich seinerzeit nicht legal ausgewandert bin. Auf dem Russischen Konsulat in München, wo ich mehrmals um ein Visum nachgesucht habe, wurde ich beschimpft und wie eine „Landesverräterin“ behandelt. Mir wurde sogar erklärt, falls ich nach Russland einreisen sollte, bestünde die Gefahr, dass ich nicht mehr ausreisen dürfe.

AR So bleiben Sie also von Ihrer Heimat ausgesperrt ...

AG Lieber ausgesperrt als eingesperrt. ■

CD-Tipp

Désir: Scriabin, Sonate Nr. 3, Morceaux (Auswahl); Gubaidulina, Ciaccona; Decca/Universal CD 476277 2 (erscheint am 30.5.)



Konzert-Tipp

FONO FORUM und die WAZ Medien Gruppe präsentieren am 26. Juni 2005 in der Stadthalle Mülheim ein Konzert mit Anna Gourari und dem Kölner Kammerorchester unter Helmut Müller-Brühl beim Klavier-Festival Ruhr. Das reine Mozart-Programm besteht aus der Sinfonie KV 319 und den Klavierkonzerten KV 413 und 459. **Karten können Sie bestellen unter Tel. 0180/5001812 oder 0201/8966842.**